

Die Frau auf dem Bau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben**

Band (Jahr): - **(1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

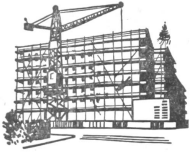
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Unterer Bleicherweg». 1775 wurde er als befahrbare Straße ausgebaut; er diente in sehr praktikabler Art als kurze und direkte Verbindung zwischen dem «Fröschengraben», der heutigen Bahnhofstraße, zum Schanzengraben. Die Bezeichnung «Unterer Bleicherweg» wurde mit Recht von den damaligen großen Bleichen, die jene Felder in weiße, helle Flecken verwandelte, hergeleitet. Die Bleichen dehnten sich vom Schanzengraben bis zur heutigen Stockerstraße.

Aber sehen wir uns nochmals in der Neuzeit um. Wir stellen fest, daß



das Haus «Zum Grünegg» von allen neuen Bauten, die in der letzten Zeit in der Talacker-City «aus dem Boden geschossen», das ruhigste, gewissermaßen das neuzeitlich-klassischste, das schönste ist.

Herr Baumeister Heinrich Hatt-Haller, der sich schon Ende der zwanziger Jahre das zentral gelegene Grundstück an der Bärengasse 19/Ecke Talstraße für die Ueberbauung sicherte, würde wahrscheinlich mit der Art und der Ausführung des «Grüneggs» zufrieden sein. «Vater Hatt» würde den Stil sicher gutheißen und Freude über die Gestaltung empfinden. Herrn Heinrich Hatt-Hallers Söhne, die die große Unternehmung des leider allzu früh verstorbenen Gründers gewissenhaft leiten und betreuen, haben mit der Erstellung des neuen Geschäftshau-



ses eine Verpflichtung dem Gründer gegenüber in schöner Weise erfüllt. Das «Grünegg» ist in seinem Sinn und Geist erbaut. Und es ist wohlthuend, daß in den Büros und Konferenzimmern, wo man hie und da das Bild des Meisters findet, seinem klaren Arbeitsgeist begegnet, ohne daß davon viel Aufhebens gemacht wird.

Die mit der Gestaltung des «Grüneggs» beauftragten Architekten, die Herren Gebrüder Pfister, mußten

bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten gewissermaßen ihren eigenen Wettbewerb unter sich lösen. Das Leitmotiv des Bauherrn war: einfache Formgebung unter richtiger Verwendung von echtem, einheimischem Material. Die Büros und anderen Arbeitsräume mußten nach ihren Betriebsbedürfnissen eingeteilt werden. Dies ist so geschehen.

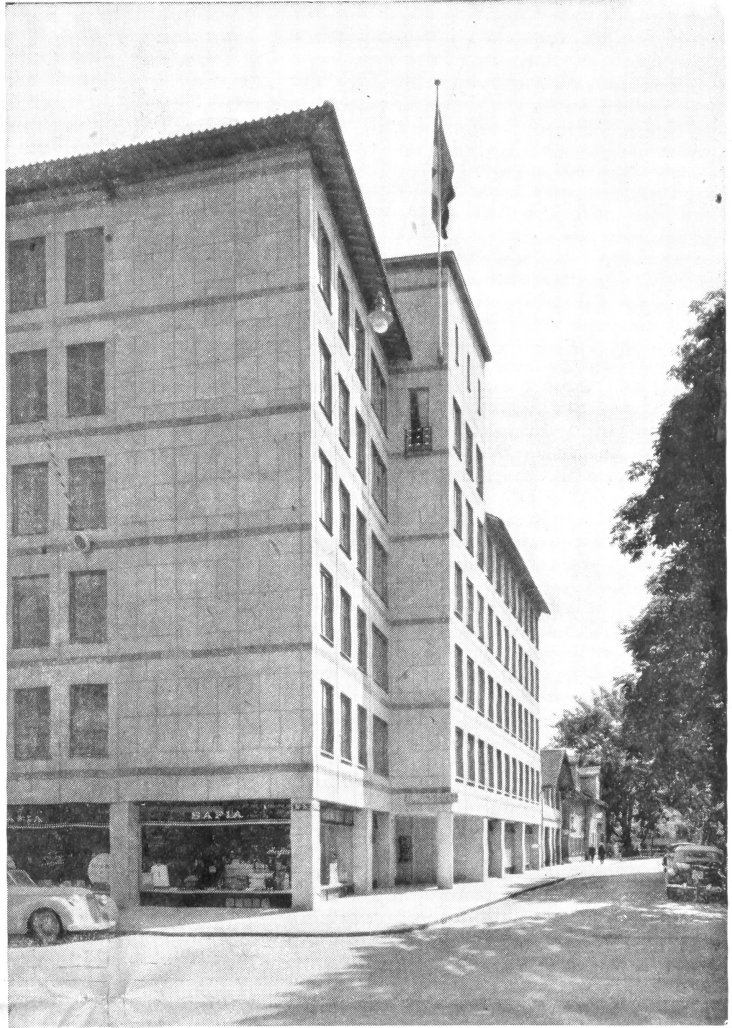
Mit den unterschiedlichen Bauformen wurden die Architekten auch fertig. An der Talstraße durfte 20 Meter hoch, an der Bärengasse nur 16 Meter hoch gebaut werden. Der Ausgleich wurde erzielt durch die Zurücklegung eines Teiles der Front und die teilweise Höherführung des Traktes an der Bärengasse. Die beiden ungleich hohen Trakte wirken so als Flügel, und der verbindende Mittelteil, in dem die Eingangshalle, die Treppe und die Aufzüge eingeordnet sind, wirkt als Turm, ohne daß es sich um einen Turm handelt, er ist gewissermaßen markiert.

Die Eisenbetonkonstruktion des «Grüneggs» wurde in ein schön ausgeführtes Kleid aus Muschelkalksteinplatten aus Estavayer «gesteckt». Dunkle Granitgurten, vertikale Nuten und ein ausladendes Sparrenvordach geben dem ganzen «Gesicht» eine ruhige Haltung.

Der Innenausbau ist auch aus guten einheimischen Materialien. Die Treppe aus meliertem, farbig schön getöntem Solothurner Kalkstein, vermittelt dem Innern einen warmen Ton. Grundrißlich ist eine den Betriebsbedürfnissen gerecht werdende Lösung erreicht worden, es gibt für den externen Verkehr nur einen Eingang; im offenen Empfangsraum wird jeder sich meldende und erwartete Mensch freundlich willkommen geheißen. Mittelkorridore verbinden die Büros auf den beiden Flügeln und eine interne Treppe verbindet die Betriebsabteilungen im dritten und vierten Stockwerk.

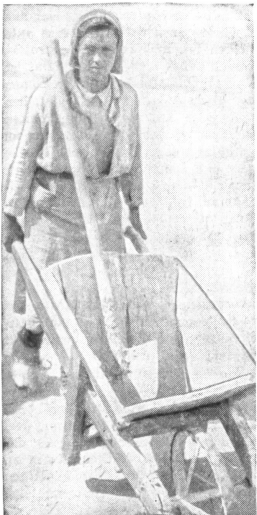
Da die AG Heinrich Hatt-Haller nicht alle Räume des «Grüneggs» beansprucht, ist darin noch eine Reihe anderer Firmen untergebracht.

Bauherr und Gestalter haben bei der Erstellung des «Grüneggs» dem Grundsatz des Einfachen und Sittlichen, des Klaren und Zweckmäßigen ideal entsprochen. So wie die von uns in Wort und Bild geschilderten anderen Geschäftshausbauten die die Auszeichnung der Stadt Zürich für gute Bauten verdient haben, werden auch der Bauherr und die Architekten des «Grüneggs» mit dieser Anerkennung geehrt werden, ihre Leistungen haben die Bedingungen dafür voll erfüllt. Mit dieser Feststellung wollen wir für diesmal unsere Talacker-Reportage schließen. Das nächste Mal werden wir von anderen Bauten und Geschäften berichten.



Das «Grünegg», Sitz der Firma H. Hatt-Haller AG, Zürich. Bauherr und Ausführung: H. Hatt-Haller AG, Hoch- und Tiefbau-Unternehmung. Architektur: Gebr. Pfister BSA, Zürich.

DIE FRAU AUF DEM BAU



Auf den Deutschlandreisen trifft man jetzt auf vielen Bauten Frauen und Mädchen als Arbeitskräfte. Nicht etwa nur Werkstudentinnen, die sich für das nächste Semester die nötigen DM für den primitiven Unterhalt verdienen, sondern regelrechte werktätige Frauen. Erstaunlich ist, daß diese Frauen und Mädchen sogar schwerste Arbeiten wie selbstverständlich ausführen.

Grotesk ist das, weil es viele hunderttausend arbeitslose Männer gibt, die aufs Stempelamt gehen. Die Frau auf dem Bau – ja, das ist ein neues Sozialkapitel. Im Nachkriegsdeutschland, in den verschiedenen Zonen, erschien die Frau schon bald beim Beginn der Entrümmung als Arbeitskraft. In Stuttgart, in Frankfurt, in Köln sah man Frauen beim «Entrümmern» und «Entschütten». Aber bald erschien sie auch auf dem Neubau. Die Frau lernte rasch mit Backsteinen und Baumaterial, auch mit den Arbeitsgeräten der Bauindustrie umgehen. Es handelt sich meist um Selbsternährerinnen, auch um Mütter, die für ihre Kinder, für Kriegshalbwaisen sorgen. Prozentual ist die Zahl

derjenigen Frauen, die als Lohnarbeiterinnen auf dem Bau tätig sind, nicht sehr groß. Das Problem, insofern man es als Problem betrachtet, will, ist von der Seite der Psychologie aus interessanter als von der Lohnseite. Immerhin handelt es sich um ein neuzeitlich sozialpsychologisches Phänomen. Solange in der ersten Zeit der Entrümmung nur einige Frauen da und dort beim Entrümmern der eigenen Liegenschaft und beim Aufbau eines «Hauses», etwa eines einstöckigen Teiles einer früheren Liegenschaft, half, war das nicht weiter verwunderlich. Aber seitdem die Frau ganz konkret als Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt des Baugewerbes auftritt, hat diese Sache einen andern Haken. Es gibt nun auch das Kapitel «Die Frau auf dem Bau».

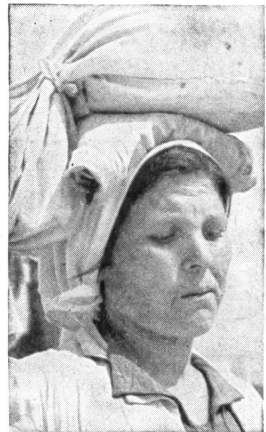
Es bekommt noch eine andere Nuance, wenn man weiß, daß in den «Oststaaten» die Frau in verschiedene schwere Männerberufe eindringt. So gibt es nun bereits die ersten weiblichen Maurer in der Tschechoslowakei. An den Lehrbauten der staatlichen Bauunternehmen in Pilsen, wo die Maurerlehrlinge neben der fachlichen Berufsbildung auch «ideologisch» (!!) «geschult» werden, sind nun die ersten zwei Mädchen als Maurerlehrlinge tätig. Die beiden weiblichen Maurerlehrlinge sollen bis jetzt sich ausgezeichnet bewährt haben, in ihren Leistungen sollen sie in keiner Weise hinter den männlichen Lehrlingen zurückgeblieben sein. Da kann man sich ungefähr, wenn man eine gute Phantasie hat, die Perspektive des Kapitels «Die Frau auf dem Bau» vorstellen...

Ein Internat für weibliche Bauarbeiter

Weil im Baufach in der Tschechoslowakei noch immer ein gewisser Mangel an Arbeitskräften herrscht, bemühen sich die Leiter der Bau-

betriebe sehr stark, soviel frauliche Arbeitskräfte wie möglich für ihre Bauten zu finden. Es wird mit Deutlichkeit erklärt, daß der Bauarbeiterberuf auch für Frauen sehr geeignet sei! Begründet wird dies damit, daß die schwere Arbeit auf dem Bau immer mehr von Maschinen besorgt werde. Und betont wird, daß in der Sowjetunion 70 Prozent der Bauarbeiter dem weiblichen Geschlecht angehöre.

Um den für das Bauarbeiterfach sich meldenden Mädchen die Lehr-



Lehrlinge in der Theorie und Praxis des Bauwesens unterrichtet. Dazwischen arbeiten sie völlig selbständig an Schulbauten. Ihre Leistungen sind, gemäß den Versicherungen der Lehrer, völlig gleichwertig mit denen der männlichen Bauarbeiterlehrlinge.

Den Mädchen, die sich zum Baufach melden, werden die gleichen Möglichkeiten geboten wie den männlichen Bewerbern. Bei gleicher Qualifikation erhalten sie auch den gleichen Lohn. Ebenso wie den männlichen Lehrlingen wird ihnen, im Falle der Bewährung, der Zutritt zum Studium an einer Mittel- oder Gewerbeschule oder auch an der Technik erleichtert. So arbeitet an einem Prager Bau ein Mädchen, das bereits ausgelernter Zimmermaler ist und das sich nunmehr dem Maurerberuf zugewandt hat. Mit Beginn des kommenden Schuljahrs wird es die Gewerbeschule besuchen.

Es sollen übrigens überall dort, wo sich genügend Mädchen als Bauarbeiterinnen melden, weitere Internate eingerichtet werden. In der Tschechoslowakei ist die Lehrzeit für Maurer nur auf zwei (2) Jahre bemessen, also kürzer als bei uns. Nach den zwei Lehrlingsjahren legen die Lehrlinge die sogenannte Polierprüfung ab. Es muß aber beachtet werden, daß die Bauverhältnisse in der Tschechoslowakei anders sind als bei uns.

Weiblicher Maurerlehrling – Sieger im Berufswettkampf

zeit zu erleichtern, ist in Opava, in Schlesien, das erste tschechische Internat für Bauarbeiterinnen eröffnet worden. Das Internat ist modern eingerichtet und besitzt große Schlafzimmer, ein Lesezimmer, Klubräume und eine Bücherei. Nach der Arbeit können die Mädchen Sport betreiben oder ins Theater gehen.

Im Internat werden die weiblichen

Der im ersten Lehrjahr stehende Maurerlehrling Ilse Klipp aus Perleberg ging aus dem Berufswettkampf im Lande Brandenburg als Sieger hervor. Das Mädchen zeigte sich allen im gleichen Lehrjahr stehenden Lehrlingen praktisch und theoretisch überlegen. 11 000 Lehrlinge nahmen am Berufswettkampf im Lande Brandenburg teil!